

Psychosozial-Verlag



PSYCHOANALYSE IM WIDERSPRUCH 60/2018

Impressum

Psychoanalyse im Widerspruch

ISSN 0941-5378

Herausgeber:

Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Heidelberg-Mannheim (IPP) und Heidelberger Institut für Tiefenpsychologie (HIT)

Redaktion:

Hans Becker, Helmut Däuker, Anja Guck-Nigrelli, Lily Gramatikov, Parfen Laszig, Helmut Lüdeke, Gerhard Schneider, Matthias Richter, Sabine Schluckwerder, Rolf Vogt

Leitender Redakteur:

Parfen Laszig
redaktion@parfen-laszig.de

Redaktionsadresse:

Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Heidelberg-Mannheim
Alte Bergheimerstraße 5
D-69115 Heidelberg
Telefon und Telefax: 0 62 21/18 43 45

Manuskripte:

Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein. Mit der Annahme des Manuskriptes erwirbt der Verlag das ausschließliche Verlagsrecht auch für etwaige spätere Veröffentlichungen.

Verlag:

Psychosozial-Verlag
Walltorstraße 10 · 35390 Gießen
Telefon: 06 41/96 99 78 26
Telefax: 06 41/96 99 78 19
bestellung@psychosozial-verlag.de

Bezug:

Für das Jahresabonnement EUR 29,90 (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studentenabonnement 25% Rabatt (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt. Preis des Einzelheftes EUR 19,90.

Bestellungen von Abonnements bitte an den Verlag, *bestellung@psychosozial-verlag.de*, Einzelbestellung beim Verlag oder über den Buchhandel.

Anzeigen:

anzeigen@psychosozial-verlag.de

Erscheinungsweise: Zweimal im Jahr.

Copyright:

© 2018 Psychosozial-Verlag, Gießen

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Satz:

metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

Inhalt

Geleitwort	5
Zur Gründungsgeschichte der Zeitschrift	9
Editorial	13
Hauptbeiträge	
Menschen mit Demenz verstehen Psychoanalytische und gesellschaftliche Perspektiven für eine Unterstützung von Menschen mit Demenz <i>Evelyn Heinemann</i>	17
Wie leben wir mit dem Wissen, sterblich zu sein? <i>Martin Teising</i>	41
Happy End? Michael Hanekes Altersfilme <i>Andreas Hamburger & Vivian Pramataroff-Hamburger</i>	55
Sehen ist bereits Berühren Kulturelle und religiöse Aspekte im arabisch-muslimischen Kulturraum und deren Implikationen in der Begegnung zwischen den Kulturen <i>Georges-Philippe Cabot</i>	75
<i>Un homme qui crie – Ein Mann der schreit</i> oder Angst, Ohnmacht und Scham in den zeitgenössischen männlichen Lebensentwürfen im Tschad Zum Film von Mahamat-Saleh Haroun <i>Sigrid Scheifele</i>	99
Lou Andreas-Salomé – Rebellin oder Femme fatale? Eine Interpretation des Films <i>Lou Andreas-Salomé –</i> <i>Wie ich dich liebe, Rätselleben</i> unter Hinzuziehung psychoanalytischer Konzepte <i>Christine Pop</i>	119

Politischer Aufruf

Solidarität statt Heimat 129
*kritnet, medico international, ISM & 16.885 Unterzeichner*innen*

Rezensionen

Norbert Matejek & Thomas Müller (Hrsg.), (2017):
Negation in der Psychose 133
Maria Heiming

Hans-Peter Waldhoff (2017): Eros und Thanatos
als Triebkräfte des Denkens: Psychoanalytische
und erkenntnistheoretische Perspektiven 139
Julian Möhring

Veranstaltungen 145

Psychoanalyse und Film 147

Geleitwort zum 30. Geburtstag der Zeitschrift *Psychoanalyse im Widerspruch*

Psychoanalyse im Widerspruch Nr. 60, 30 (2) 2018, 5–7

<https://doi.org/10.30820/8241.01>

www.psychosozial-verlag.de/piwi

»Psychoanalyse im Widerspruch«: der Name ist Programm, das von Beginn an bis heute konsequent durchgehalten wird. Seitdem die Zeitschrift 1988 gegründet wurde, versteht sie sich als Forum für all diejenigen psychoanalytischen Stimmen, die Psychoanalyse nicht nur als klinische Methode zur Krankenbehandlung auffassen, sondern sie auch als Kulturtheorie, als Sozialwissenschaft und als Methode der kritischen Selbstreflexion verstehen.

Wenn Sigmund Freud sich noch Sorgen machte, die Psychoanalyse könnte dereinst »von der Medizin verschluckt werde[n] und dann ihre endgiltige Ablagerung im Lehrbuch der Psychiatrie finde[n], im Kapitel Therapie, neben Verfahren wie hypnotische Suggestion, Autosuggestion, Persuasion« (Sigmund Freud [1926e]: Die Frage der Laienanalyse. Unterredungen mit einem Unparteiischen. *GW XIV*, S. 283), dann kann man mit Fug und Recht behaupten, diese Zeitschrift habe ihr Möglichstes getan, um diese Befürchtung abzuwenden und der Psychoanalyse »ein besseres Schicksal« (ebd.) zu ermöglichen.

»Als ›Tiefenpsychologie‹,« – so fährt Freud fort – »Lehre vom seelisch Unbewussten, kann sie all den Wissenschaften unentbehrlich werden, die sich mit der Entstehungsgeschichte der menschlichen Kultur und ihren großen Institutionen wie Kunst, Religion und Gesellschaftsordnung beschäftigen. Ich meine, sie hat diesen Wissenschaften schon bis jetzt ansehnliche Hilfe zur Lösung ihrer Probleme geleistet, aber dies sind nur kleine Beiträge im Vergleich zu dem, was sich erreichen ließe, wenn Kulturhistoriker, Religionspsychologen, Sprachforscher usw. sich dazu verstehen werden, das ihnen zur Verfügung gestellte neue Forschungsmittel selbst zu handhaben. Der Gebrauch der Analyse zur Therapie der Neurosen ist nur eine ihrer Anwendungen; vielleicht wird die Zukunft zeigen, dass sie nicht die wichtigste ist« (ebd.).

Liest man die Schwerpunktthemen der einzelnen Ausgaben, so wird das enorm breite thematische Spektrum deutlich, dem sich die Zeitschrift zuwendet. Die erste Ausgabe im Januar 1989 widmet sich Fragen der psychoanalytischen Ausbildung im Allgemeinen und den Bedingungen, Konflikten und Entwicklungschancen am eigenen Heidelberger Institut im Besonderen.

Am Anfang steht also die Selbstreflexion der eigenen persönlichen sowie der institutionellen Bedingungen, Verwicklungen, Konfliktlagen und Bindungen. So ist auch die Auseinandersetzung mit den psychoanalytischen Formen der Aus- und Weiterbildung sowohl an den psychoanalytischen Instituten als auch an den Universitäten ein regelmäßig wiederkehrendes Thema, das in zwei Ausgaben mit dem Schwerpunkt »Psychoanalyse zwischen Aus- und Bildung« behandelt wird (Heft 46, 2011 & Heft 47, 2012).

Zu den weiteren thematischen Schwerpunkten der Zeitschrift, von denen ich hier einige beispielhaft nennen möchte, zählen neben klinischen Fragestellungen (»Körperlichkeit & Abstinenz«, Heft 57, 2017) die Geschichte der Psychoanalyse in Europa (»Freud auf dem Weg ins Exil«, Heft 20, 1998) und auf anderen Kontinenten (»Psychoanalyse in Lateinamerika«, Heft 30, 2003), gesellschaftspolitische Konflikte (»Gewalt, Kulturelle Institutionen«, Heft 25, 2001; »Handeln im Kontext gesellschaftlicher Gewalt«, Heft 56, 2016), die Rolle der Sexualität in der modernen Gesellschaft (»Pornographisierung«, Heft 54, 2015; »Sexualitäten 2.0«, Heft 51, 2014; »Sexualitäten«, Heft 49, 2013), kulturtheoretische Probleme (»Trauma – Gesellschaft und Psychoanalyse«, Heft 27, 2002) und gesellschaftspolitische Umwälzungen (»25 Jahre Mauerfall«, Heft 52, 2014) bis hin zu Kunst (»Ästhetik – Robotik«, Heft 50, 2013) und Film (»Shoah-Filme und Gedächtnis«, Heft 34, 2005; »Film->Psychoanalyse«, Heft 30, 2003).

Die Zeitschrift *Psychoanalyse im Widerspruch* wird vom »Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Heidelberg-Mannheim (IPP)« und seit 2009 außerdem vom »Heidelberger Institut für Tiefenpsychologie (HIT)« herausgegeben. Ihren Sitz hat die Redaktion von Anfang an bis heute in den Institutsräumen in der Alten Bergheimerstraße 5 in Heidelberg.

Die Idee zur Gründung einer solchen Zeitschrift stammte ursprünglich von Gerhard Schneider, der damals noch Kandidat war. Hans Becker, als damaliger Vorsitzender, griff diese Idee mit Begeisterung und Elan auf und sorgte dafür, dass sie in die Tat umgesetzt wurde. Aktuell gehören die folgenden Institutsmitglieder zur Redaktion: Hans Becker, Helmut Däuker, Lily Gramatikov, Anja Guck-Nigrelli, Parfen Laszig, Helmut Lüdeke, Sabine Schluckwerder, Matthias Richter, Gerhard Schneider und Rolf Vogt. Zeitweise arbeiteten auch Hildegard Parekh, Joachim Küchenhoff, Manfred Drücke, Alexandre Métraux, Werner Knauss, Edeltraud Tilch-Bauschke, Holde Wieland-Rigamonti in der Redaktion mit. Seit 2005 ist Parfen Laszig Teil der Redaktionsgruppe, seit 2006 in der Funktion des leitenden Redakteurs.

Die Zeitschrift ist heute einschlägig bekannt und verfügt über eine AutorInnenschaft, die weit über den Heidelberger Raum hinausreicht.

Als Verleger freue ich mich, eine so engagierte und profilierte Zeitschrift verlegen zu dürfen, die die Psychoanalyse mit ihren Nachbardisziplinen in einen Dialog bringt und Raum für kritische Reflexionen bietet. Bei der Redaktion bedanke ich mich für ihren tatkräftigen Einsatz und wünsche der Zeitschrift für die nächsten Jahrzehnte viel Erfolg und dass sie ihren ursprünglichen und weiterhin lebendigen Geist behalten möge. Ich hoffe, dass sie sich auch künftig unter dem Dach des Psychosozial-Verlages zu Hause fühlen wird.

Hans-Jürgen Wirth

Zur Gründungsgeschichte der Zeitschrift

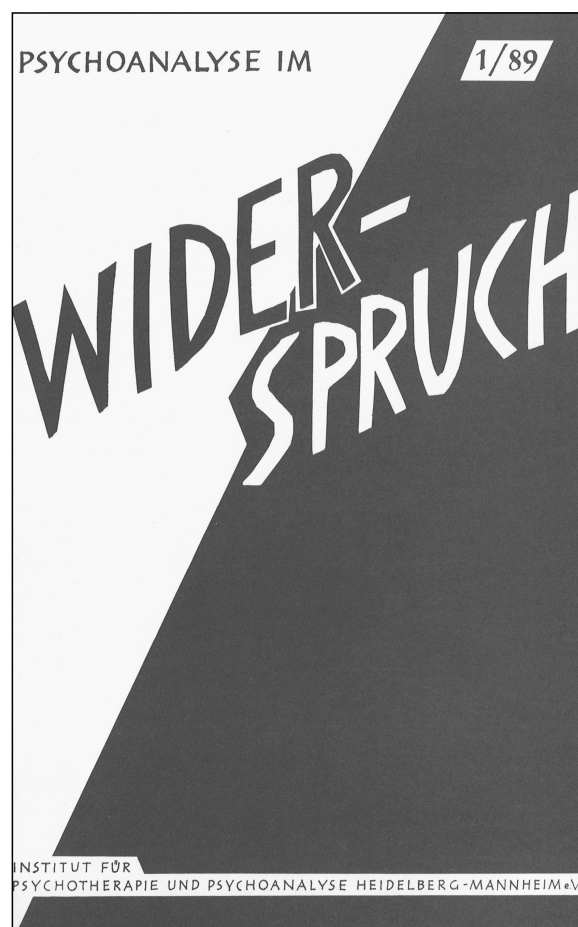
Psychoanalyse im Widerspruch Nr. 60, 30 (2) 2018, 9–11

<https://doi.org/10.30820/8241.02>

www.psychosozial-verlag.de/piwi

1988, bei der Idee, eine psychoanalytische Zeitschrift des Heidelberger Instituts für Psychoanalyse und Psychotherapie Heidelberg-Mannheim e. V. zu initiieren, kam es zunächst zu heftigen Auseinandersetzungen. Eine Gruppe bevorzugte die Idee eines institutsinternen Informationsblattes, durchgesetzt hat sich dann das Vorhaben einer überregionalen Zeitschrift. Das inhaltliche Konzept sollte der zunehmenden Medizinalisierung der Psychoanalyse entgegenwirken, der Potenz der Psychoanalyse als Kulturtheorie, als Möglichkeit der Selbstreflexion und der Analyse hierarchischer Strukturen in Politik und Gesellschaft, aber auch gerade in den Ausbildungsinstituten eine Form geben.

Die Zeitschrift hatte zunächst zwei externe gesellschaftskritische Geburtshelferinnen. Zum einen die Karikaturistin Marie Marcks, die das erste Cover entwarf.



Die andere war Marianne von Eckardt, die unter anderem gemeinsam mit Alexander Mitscherlich den ersten internationalen psychoanalytischen Nachkriegskongress mit deutscher Beteiligung in Amsterdam besuchte. Beide Eltern von Frau von Eckardt waren um die Jahrhundertwende politisch aktiv: die Mutter, Else von Richthofen, war eine der ersten Frauenrechtlerinnen in Deutschland und die Lebensgefährtin von Max Weber, der Vater war Finanzminister in der Räterepublik unter dem ersten bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner. Als Übersetzerin von Herbert Marcuses »Triebstruktur und Gesellschaft« hatte Marianne von Eckardt die Idee, die Zeitschrift »Widerspruch« zu nennen.

Ein letzter Versuch der Verhinderung kam vom damaligen Lehrstuhlinhaber, der in einer Mitgliederversammlung den Antrag stellte, dass sich die Zeitschrift ökonomisch selbst tragen müsse. Der ersten Redaktion gehörten Hans Becker, Manfred Drücke, Werner Knauss, Jürgen Krambeck, Joachim Küchenhoff, Helmut Lüdeke, Karl Metzner, Hildegard Parekh, Gerhard Schneider und Wolfgang Senf an.

Der Anpassungsprozess an den Zeitgeist hatte schon damals dazu geführt, dass die Psychoanalyse in der Medizin kaum noch Bedeutung hatte. Schwerpunkt ist heute der Bereich der Kultur- und der Sozialwissenschaften. Hier erlebt die Psychoanalyse geradezu einen Boom.

Die Zeitschrift entstand auch aus der von Hans Becker mitinitiierten, seit weit über 30 Jahren bis heute bestehenden Arbeitsgruppe »Psychoanalyse und Politik«. Diese Gruppe hatte damals den lange anstehenden Generationswechsel im Institut angestoßen. So ist es kein Zufall, dass Mitglieder der Arbeitsgruppe, wie Manfred Drücke, Werner Knauss und Helmut Lüdeke in der Redaktion vertreten waren. Mit Hildegard Parekh, Alexandre Métraux und jetzt Parfen Laszig, die die Redaktionsleitung übernommen hatten, war die Existenzsicherung der Zeitschrift in besten Händen.

In den letzten 30 Jahren gab es immer wieder ermutigende und entmutigende Episoden. Auf dem Höhepunkt der politischen Auseinandersetzung in der Redaktion der *Psyche*, bei der es um den Ausschluss der zu gesellschaftskritisch denkenden Gruppe um Helmut Dahmer ging, zog beispielsweise Paul Parin eine dort eingereichte Publikation aus der *Psyche* zurück und übergab sie bewusst an unsere Zeitschrift. Parin hatte immer wieder vertreten, dass in einer Analyse nicht nur die Abwehr, sondern auch die unbewussten Anpassungsmechanismen Berücksichtigung finden müssen – ein Aspekt, der in unserer Zeitschrift immer einen hohen Stellenwert hatte.

Mehrere Jahre nach Erscheinen unserer Zeitschrift kam es zu einem legendären Treffen in Frankfurt. Von Hellmut Becker, dem Leiter des Max-

Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin, Horst Eberhard Richter und – später bei einem Treffen in Heidelberg – Hans-Jürgen Wirth wurde die Idee entwickelt, die Zeitschriften *psychosozial* und *Psychoanalyse im Widerspruch* zu fusionieren. Obwohl wir die Zeitschrift *psychosozial* sehr schätzten, nahmen wir von der Idee Abstand. Wir befürchteten unsere Unabhängigkeit zu verlieren, von der Abonnentenzahl abhängig zu werden, was durchaus Einfluss auf den Inhalt hätte nehmen können. Wie man heute sehen kann, ist diese Angst verfliegen.

Die Verbreitung der Zeitschrift ging nicht vorwiegend über die Zahl der Abonnenten, sondern über die Bibliotheken der Institute und Lehrstühle. Wir mussten feststellen, dass mit der Veränderung der Bedeutung der Psychoanalyse, v. a. auch an den Lehrstühlen, die Bibliotheksexemplare abbestellt wurden. Mit dem Lehrstuhlwechsel, z. B. in Heidelberg, war die Zeitschrift sehr schnell eliminiert.

Unserem Verleger Hans-Jürgen Wirth danken wir für sein inhaltlich sehr liebevolles Geleitwort und für seine zuverlässige Unterstützung für eine ökonomisch nicht allzu erfolgreiche Zeitschrift.

Wir hoffen, wir können unser inhaltliches Vorhaben, Querdenken und auch Außenseitern ein Forum zu geben, aufrechterhalten. Gerade aus dieser Gruppe kommen erfahrungsgemäß die innovativsten Ideen.

Die Redaktion

Editorial

Psychoanalyse im Widerspruch Nr. 60, 30 (2) 2018, 13–15

<https://doi.org/10.30820/8241.03>

www.psychosozial-verlag.de/piwi

Zu den Beiträgen: In »Menschen mit Demenz verstehen – psychoanalytische und gesellschaftliche Perspektiven für eine Unterstützung von Menschen mit Demenz« beschreibt *Evelyn Heinemann* die körperlichen und seelischen Nöte von an Demenz erkrankten, oft viele Jahre in Heimen lebenden Menschen. Sie stellt Wege zur Verbesserung deren Lebensqualität vor und beleuchtet, in welcher Weise dabei psychoanalytische Konzepte mit Gewinn zur Anwendung kommen können – etwa auf dasjenige des Unbewussten rekurrierende, kleinianische oder bindungstheoretische Ansätze. Fallvignetten verdeutlichen, daß dadurch Verstehensprozesse ermöglicht werden, die im Zusammenhang mit Ängsten oder Zuständen anhaltender Trauer hilfreiche Interventionen leiten können. Zu beachten seien aber neben dem starken Bindungsbedürfnis ausreichende Bildungs- und Kulturangebote. Im folgenden Beitrag »Wie leben wir mit dem Wissen, sterblich zu sein« fragt *Martin Teising*, wie wir, hin- und hergerissen zwischen Anerkennen der eigenen Sterblichkeit und Rebellion und Abwehr gegen dieses Wissen Bewältigungsformen entwickeln können, die vor Resignation schützen. Verwiesen wird dabei unter anderem auf die Bedeutung stabiler innerer Repräsentanzen sowie die Fähigkeit, zu erinnern und zu trauern. Anschaulich wird an Hand einer Fallvignette beschrieben, welche Konflikte im Umgang mit der Begrenztheit der Lebenszeit auftreten. Am Beispiel der von dem Patienten benutzten Formulierung »begrenzte Restlaufzeit«, die zunächst auf das Ende der aktuellen Behandlungsstunde bezogen war, ließen sich Bezüge zur ›letzten Stunde‹ überhaupt herstellen. Auch im nächsten Beitrag steht das Thema Vergänglichkeit im Vordergrund, dieses Mal aus filmpsychoanalytischer Sicht: *Andreas Hamburger* und *Vivian Pramataroff-Hamburger* gehen in ihrem Beitrag »Happy End? Michael Hanekes Altersfilme« davon aus, dass der Regisseur mit *Amour* (F 2012) und *Happy End* (F,D,A 2017) zwei Filme über das Alter vorgestellt habe, die auch als Altersfilme gelesen werden können. Nach einem gerafften filmhistorischen Überblick zum Sujet ›Altern im Film‹ stellen sie Haneke als einen Regisseur vor, dessen Œuvre eine »inhärente Kritik medialisierter Gewalt« auszeichne. Basis ihrer Filmanalyse ist dabei die filmpsychoanalytische Methode, die von bewussten und unbewussten Zuschauerreaktionen ausgeht, etwa in Form von Spal-

tungsprozessen. Verbunden mit Detailanalysen könne so aufgezeigt werden, wie Haneke in seinem Werk die »unsymbolisierbare Verbindung von Liebe und Gewalt« abbilde.

Georges-Philippe Cabots Arbeit »Sehen ist bereits Berühren« vermittelt einen tiefen und informativen Einblick, welche Bedeutung Sehen und Gesehenwerden im arabisch-muslimischen Kulturraum haben. Sei es in Bezug auf den Umgang mit Grenzen zwischen den Geschlechtern, Erwachsenen und Kindern sowie dem Gläubigen und Allah, immer wieder zeige sich eine Art Überbesetzung des Sehens. Dies eröffne eine Verstehensperspektive, die es gestatte, nicht nur die verschiedenen Bedeutungsschichten der Schleierthematik besser zu begreifen, sondern auch warum schon das Sehen als Grenzverletzung gewertet werden kann.

Auf die Sexualität bezogen trage die Tendenz zur Überbesetzung zu einer Idealisierung und Sakralisierung bei, was wiederum »Risse in der sexuellen Identität« verursachen könne. Damit gerate der Schleier auch in die Rolle, als »Platzhalter für die bestehende Lücke im Selbst« zu fungieren. Beiden Geschlechtern verlange dies die Bewältigung spezifischer narzisstischer und mit Schamgefühlen verbundener Konflikte ab, die zu reifen, aber auch perversen Lösungen führen könne. Es folgen zwei weitere Filmessays, zunächst von *Sigrid Scheifele* »Ein Mann, der schreit oder Angst, Ohnmacht und Scham in den zeitgenössischen männlichen Lebensentwürfen im Tschad« zum Film »Un homme qui crie« von Mahamat-Saleh Haroun (2010). Der im vom Bürgerkrieg gezeichneten Tschad spielende Film zeige in erster Linie Möglichkeiten und Grenzen männlicher Lebensentwürfe angesichts großer gesellschaftlicher Umbrüche und Verwerfungen auf. Deren Vielgestaltigkeit berühre ödipale Rivalität, Infragestellungen der väterlichen Autorität, narzisstische Konflikte, ganz konkret aber auch tiefe Zerrissenheit bei Entscheidungskonflikten: Flucht nach Europa oder Bleiben? Für viele dieser Umbrüche gebe es aus verschiedenen Gründen noch keine Sprache. Und, schon im Titel zeige sich eine zweimalige Doppelbedeutung: »Crie« heiße sowohl schreien als auch weinen und »Homme« stehe zugleich für Mann und Mensch. Die sich anschließende Filminterpretation von *Christine Pop* »Lou Andreas-Salomé – Rebellin oder Femme fatale?« bezieht sich auf den Film »Lou Andreas-Salomé – Wie ich dich liebe, Rätselleben« der Regisseurin Cordula Kablitz-Post (2016). Aus der Perspektive der 72-jährigen Andreas-Salomé betrachtet, zeichnet der Film ihre persönliche Entwicklung als Psychoanalytikerin und Philosophin nach. Beziehungen mit starkem wechselseitigem Einfluss, u. a. mit Nietzsche, Paul Rée oder Rilke kommen dabei eine bedeutende Rolle zu und nicht nur die Art und Weise, wie Andreas-Sa-

lomé diese Beziehungen lebte, zeigt auf, wie essentiell ihr eine eigenständige Lebensgestaltung war. Damit habe sie »als eine der ersten die intellektuelle Emanzipation der Frauen gebahnt«, wie Christine Pop in ihrem Schlusssatz schreibt.

Zum Abschluss zwei ausführliche Buchrezensionen: Zunächst kommentiert *Maria Heiming* »Negation in der Psychose« von Norbert Matejek und Thomas Müller (2017). Anschließend bespricht *Julian Möhring* »Eros und Thanatos als Triebkräfte des Denkens« von Hans-Peter Waldhoff (2017).

Die Redaktion